

Emmanuel und Margareta Fritzen 傅立光 安芮佳

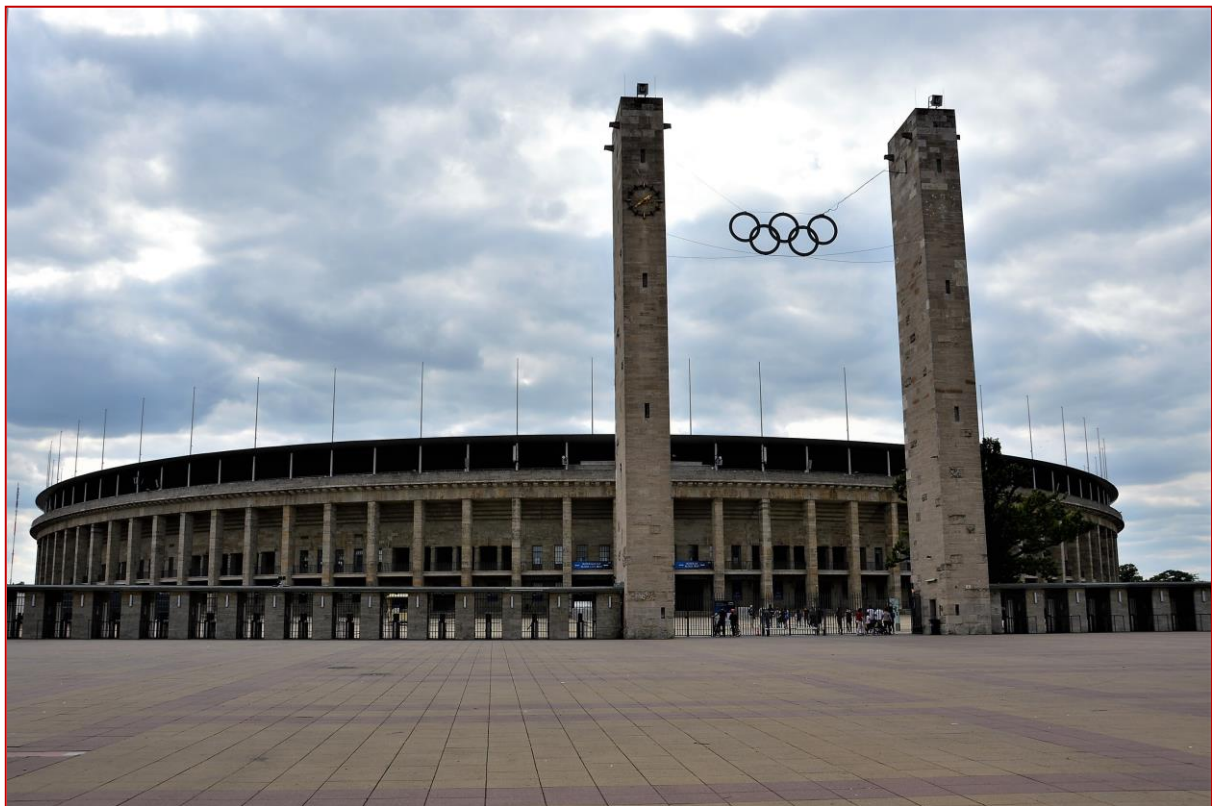
12. Juli 2019

Ihr Lieben,

es war einmal ein deutscher Führer, der träumte von der „Welthauptstadt Germania“. Die zentrale „Große Halle“ (auch „Ruhmeshalle“ oder „Halle des Volkes“) sollte 150.000 bis 180.000 Besuchern Platz geben. Bei uns hier in der Nachbarschaft war der vergleichsweise bescheidene Triumphbogen vor dem Südbahnhof geplant, der nur 117 Meter hoch und 170 Meter breit sein sollte.

Ob denn der märkische Sandboden derartige Bauwerke überhaupt tragen kann, musste natürlich wissenschaftlich ausgetestet werden. So steht bis heute an der General-Pape-Straße nördlich des von uns häufig benutzen neuen ICE-Bahnhofes Südkreuz immer noch der „Schwerbelastungskörper“ in der Landschaft herum. Dieser massive zylindrische Betonklotz hat einen Durchmesser von 21 Metern und eine Höhe von 14 Metern und belastet seit nunmehr 78 Jahren mit seinen 12.650 Tonnen den Untergrund.

Für seine Welthauptstadt ist dem „Visionär“ angesichts des Versuches, auch die Welt-herrschaft zu erringen, das Kleingeld ausgegangen. Nicht so für sein Vorläufer-Prestige-Objekt: Die Olympischen Spiele von 1936!



In den nördlichen Ausläufern des Grunewalds hatte man 1909 auf einer Anhöhe auf dem südlichen Ufer der Spree zwischen dem mondänen Charlottenburger Vorort Westend und der Stadt Spandau die Pferdesportanlage „Rennbahn Grunewald“ angelegt. Da Berlin bereits 1912 den Zuschlag für die Ausrichtung der Olympischen Sommerspiele 1916 erhielt, wurde diese Rennbahn aktionistisch in die erste Version eines Olympiastadions umgebaut. Wegen des Ersten Weltkrieges sind die Spiele dann allerdings ausgefallen.

So bot sich dem oben schon einmal genannten deutschen Führer die Chance, dieses Gelände für sein Super-PR-Szenario zu nutzen. Sein Olympiastadion fasste immerhin schon 100.000 Zuschauer und war eingebettet in ein sehr großzügiges Ensemble, das Reichssportfeld. Dieses liegt auf einem etwas erhöhten Plateau, welches auch im Sommer immer eine leichte Luftbewegung aufweist. Neben dem eigentlichen Stadion gehören das Deutsche Sportforum, das Olympia Schwimmstadion, das Maifeld und der Glockenturm mit der Langemarckhalle, das Olympia-Hockeystadion, das Olympia-Reitstadion und die Stadion-Terrassen zum Gesamtkomplex. Nach dem Westen wurde die Waldbühne in die Murellenschlucht hineingebaut.

Wir pflegen Massenaufläufe zu vermeiden und besuchen derartige Stätten nur dann, wenn keine grölenden Horden von alkoholisierten Menschen mit blau-weißen Schals dort ihre letzten Bierflaschen leeren, um den Inhalt dann auf dem Umweg über ihre Blasen wiederum in den Gebüsch und Containern mit Urinalen entleeren. So bot sich das Olympiastadion heute unseren Augen in einer sehr ruhigen Atmosphäre ohne bunte Fahnen, die ja unsere Leser vom Fernsehen oder aus eigenem Erleben kennen.



Südlich des S-Bahnhofes Olympiastadion erhebt sich das Hochhaus, welches der französische Stararchitekt Le Corbusier im Jahre 1957 im Rahmen der Internationalen Bauausstellung ursprünglich für das Hansaviertel entworfen hatte. Betrachtet man die Nordfassade, wird die Einordnung dieses Gebäudes in den Architekturstil des Brutalismus recht deutlich.





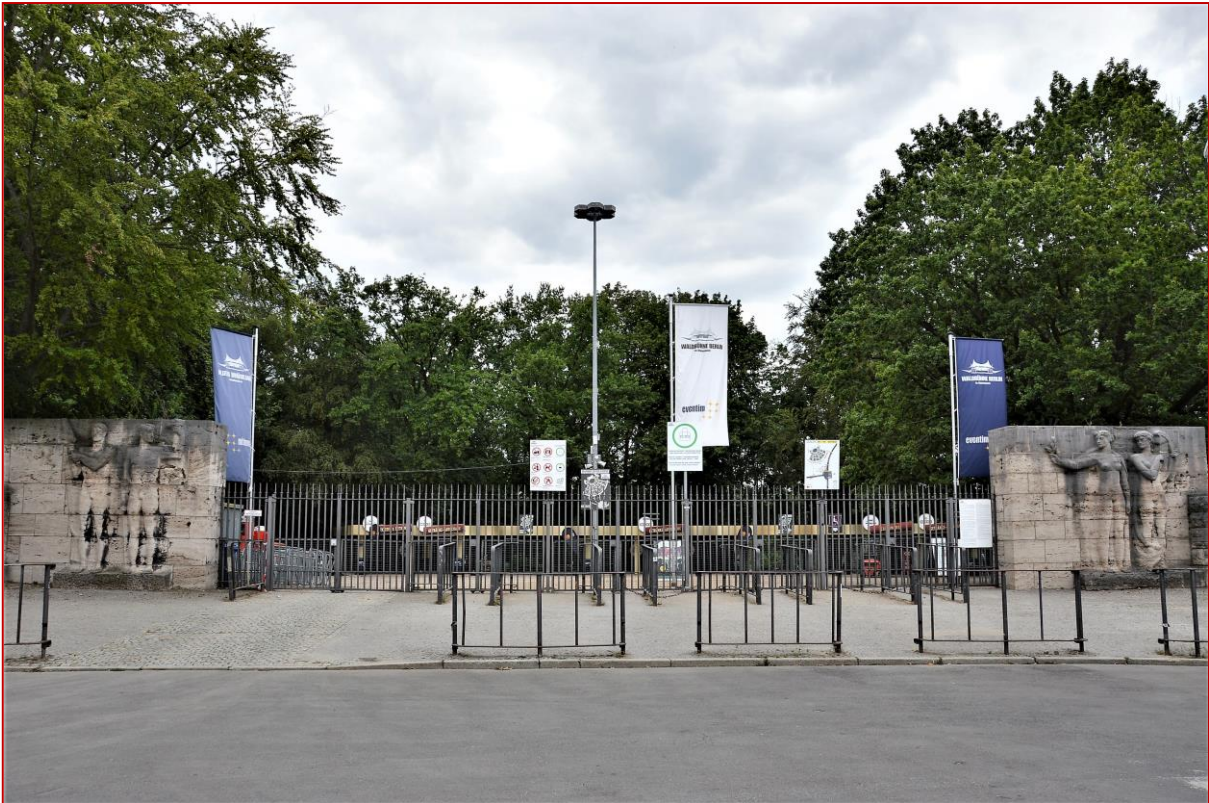
Der Glockenturm mit der Langemarckhalle bildete den westlichen Abschluss des Maifeldes und ist eingebettet in den Westwall. Alles entsprach der damals gewollten Symbolik! Immerhin hat man von der Aussichtsplattform in 77 Metern Höhe bei schönem Wetter nicht nur einen fantastischen Blick über die Gigantomanie des Olympiageländes, sondern auch über die ganze Stadt Berlin.

Direkt westlich vom Glockenturm fällt das Gelände abrupt um 30 Meter in die Murellenschlucht ab. Die 62 Meter hohen Murellenberge, die Murellenschlucht und der Schanzenwald sind eine in der Weichseleiszeit entstandene Hügellandschaft. Diese haben schon die früheren Machthaber angelockt, um hier zahlreiche Schießstände anzulegen, die in der Landkarte meines Großvaters von vor 100 Jahren noch deutlich ausgewiesen sind. Hier haben also schon die alten Preußen in der Landschaft herumgeballert, um sich für die Realitäten auf den zahlreichen Schlachtfeldern zu wappnen.

In der Zeit der geteilten Stadt hat die Britische Schutzmacht diese Anlagen weiter benutzt und hier unter anderem eine Geisterstadt im Schutze des Waldes aufgebaut, in dem Anti-Terroreinsätze und der Straßenkampf für die Konflikte in Nordirland trainiert wurden.

Das gesamte Gelände ist heute weitgehend renaturiert und steht zu großen Teilen unter Naturschutz. Es liegt versteckt zwischen den großen Verkehrsadern von Berlin nach Spandau und nur wenige Menschen kennen dieses Refugium, wengleich nebenan die Waldbühne einzelne Male im Jahr mit ihren 22.000 Sitzplätzen zu musikalischen Großevents einlädt. Hier spielen nicht nur die Berliner Philharmoniker jedes Jahr einmal unter freiem Himmel.

Inzwischen ist es schon 54 Jahre her, dass eine vierköpfige englische Gesangsgruppe die Steine ins Rollen brachte und das Publikum derart aufgebracht hat, dass das Mobiliar in Trümmern ging und nach heutigem Stand kaufkraftbereinigt ein Sachschaden von 830.000 Euro entstand. Sieben Jahre lang konnte die Waldbühne deshalb nicht benutzt werden.



Das gute alte Waldbühnen-Gefühl wird aber jeder vermissen, der sich heute dort zu einem Konzert anstellt. Die Sicherheitsauflagen für Massenveranstaltungen verbieten so ziemlich alles, was man mit hineinbringen möchte. Selbst eine Handtasche, die größer als ein Blatt im Format DIN-A4 ist, führt schon zur Abweisung. Auf jeden Fall muss man für die Einlasskontrolle gerne zwei bis drei Stunden in der Schlange stehen und den Sekt sollte man bereits vor der Kontrolle getrunken haben!



Direkt links neben der Waldbühne führt ein Pfad zunächst in die Murellenschlucht und dann auf der anderen Seite auf den Murellenberg. Hier wird der Wanderer von Verkehrsspiegeln überrascht, die zunächst vereinzelt am Weg stehen und hinterher in großer Zahl auf ein sehr düsteres Kapitel der Geschichte hinweisen: Bis zu den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges haben die Nationalsozialisten in den Bergen einen Hinrichtungsplatz für Deserteure und sogenannte „Wehrkraftzersetzer“ betrieben.





Die argentinische Künstlerin Patricia Pisani hat hier Im Jahr 2002 im Wald mit der Installation der 104 Spiegel das Mahnmal „Denkzeichen zur Erinnerung an die Ermordeten der NS-Militärjustiz am Murellenberg“ geschaffen.





Steigt man vom Murellenberg wieder nach dem Norden in die Murellenschlucht ab, trifft man auf ein Feuchtbiotop, welches hier mitten in der Großstadt niemand erwartete. Nach dem Norden ist es durch den Spandauer Damm und die Eisenbahnanlagen zur Spree hin abgeriegelt, nach dem Süden durch die Waldbühne.



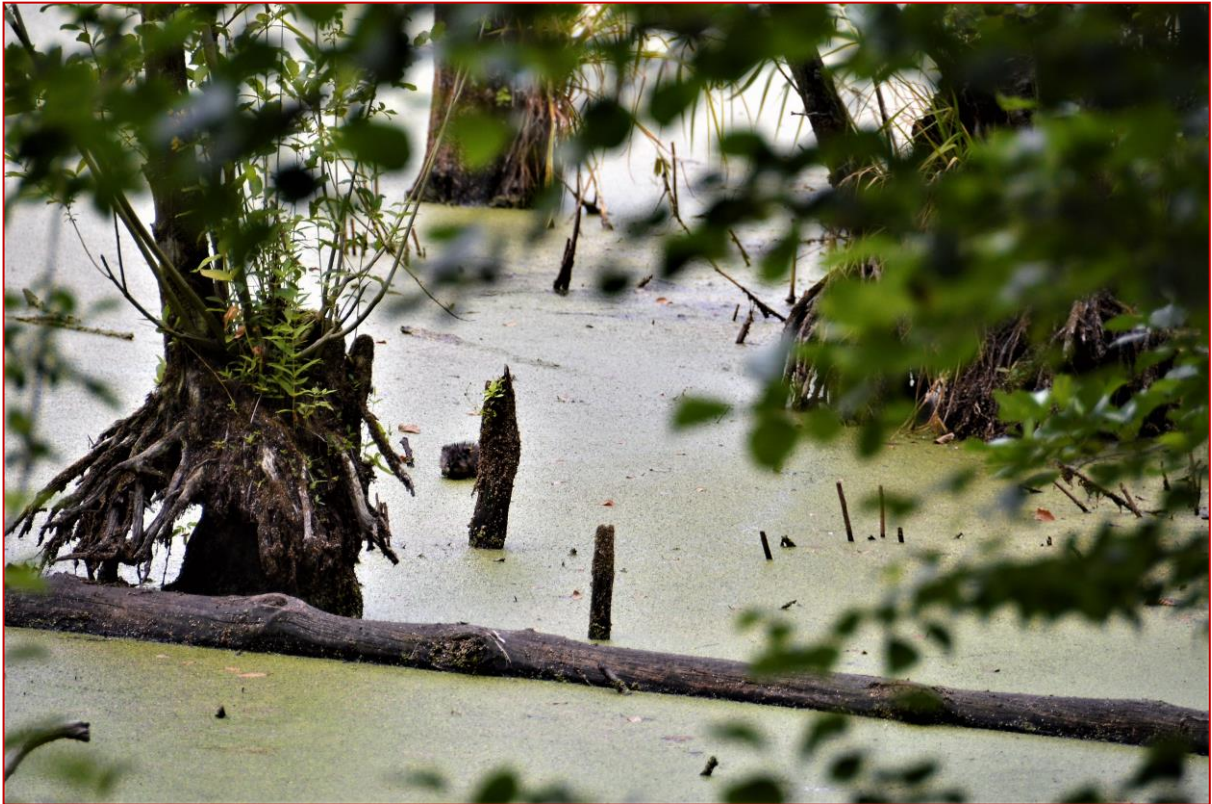
Die Fließwiese Ruhleben erstreckt sich auf einem Gelände von 11,8 Hektar etwa einen Kilometer in nord-südlicher Richtung mit einer Breite von etwa 250 Metern. Sie ist seit 1959 als Naturschutzgebiet ausgewiesen und ist Schutzgebiet der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie. Dieser ehemalige See ist als Schwarzerlenbiotop geprägt von einem reichhaltigen Angebot an Wasserpflanzen und Amphibien. Die Wasserstände schwanken sehr stark. Deshalb verändert sich die Vegetation in dieser torfhaltigen Senke sehr stark.



Wäre der Verteiler unserer „Briefe aus Berlin“ sehr groß, schrieben wir nicht über diese einzigartige Landschaft um Murellenschlucht, Murellenberg, Schanzenwald und Fließwiese, um sie vor Eindringlingen zu schützen. Diese Ecke ist so wenigen Menschen bekannt, dass man sich mitten in der Großstadt freundlich begrüßt, wenn man eine andere Menschenseele trifft. Und das ist für Berliner Verhältnisse wahrhaft ungewöhnlich!



Das Ganze ist umso verwunderlicher, als der nördliche Zugang zu diesem versteckten Juwel gerade einmal 300 Meter vom U-Bahnhof Ruhleben entfernt ist.



Soweit wieder einmal ein Lebenszeichen aus dem sommerlichen Berlin!

Mit herzlichen Grüßen

Emmanuel + Greta